

«Die falsche Ausbildung»

Leider kann ich die Aussagen von Florian Schoop nur bestätigen, der Artikel spricht mir aus dem Herzen (NZZ 30.6.22). Eben habe ich mein Lehrdiplom erworben. Der Lehrermangel beruht zu einem grossen Teil auf der mangelnden Vorbereitung für die Praxis und der Akademisierung des Studiums. Ich habe zwar meinen Gymnasialstoff aufgefrischt und weiss wieder, wie man die Fläche eines Hexagons berechnet, was der Unterschied zwischen Semantik und Semiotik ist, und habe gelernt, Kinderlieder selber zu komponieren oder den Handstand zu machen, aber Konfliktmanagement oder Elterngespräche waren kaum ein Thema, ebenso wenig wie fundierte Entwicklungspsychologie.

Die Anforderungen an eine Lehrkraft werden immer mehr, die Klassen grösser und anspruchsvoller, das Studium jedoch immer theoretischer; über die Hälfte des im Studium vermittelten Stoffes kann ich in der Praxis nicht gebrauchen. Wenn ich nicht schon älter wäre, über etwas Lebenserfahrung verfügen würde und nicht mehrere eigene Kinder durch die Schulzeit begleitet hätte, würde ich mich vielleicht schon gar nicht trauen, eine Klasse zu unterrichten.

Nach diesem Studium habe ich verstanden, warum immer mehr Lehrkräfte nach ein paar Jahren aussteigen.

Madeleine Ducret, Zürich

Florian Schoops «Abrechnung eines ehemaligen Lehrers» zeichnet zwar ein interessantes Bild über den Einstieg eines frisch ausgebildeten Primarlehrers in seinen Beruf. Seine Zeilen erhellen aber auch einen deutlichen Widerspruch.

Herr Schoop zeichnet eindrucksvoll nach, wie er vom Studienabsolventen zum Lehrer wurde. Seine Schlussfolgerung ist jedoch, dass die Ausbildung ungenügend gewesen sei und er auf die Herausforderungen und schwierigen Praxiserfahrungen von der pädagogischen Hochschule nicht vorbereitet worden sei. Es wird auch sehr deutlich, woran es heutzutage in der Berufswelt, nicht nur im Lehrerberuf, mangelt. Was man mich nicht lehrt, kann ich nicht wissen können.

Aber ist es nicht so, dass jeden Neueinsteiger in das Berufsleben Unwägbarkeiten und Überraschungen erwarten? Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Der Beruf unterscheidet sich darin nicht vom richtigen Leben. Die Weisheit paart Wissen und Erfahrung und führt sie zu Bewusstheit und Erkenntnis.

Was wir jungen Berufsleuten bieten müssen, sind nicht die Vorwegnahme oder die Vermeidung aller beruflichen Schwierigkeiten, sondern erfahrene Ansprechpersonen, an die sie sich bei Schwierigkeiten wenden können, die den jungen Berufsleuten positiv, fördernd und fordernd begegnen. Sonst müssen wir zulassen, dass Berufsleute ihre guten und schlechten Erfahrungen machen können, um daraus ihre Lehren zu ziehen und selber erfahrene

Füchse zu werden. Das bedingt eine Fehlerkultur, in welcher Fehler als lehrreiche Erfahrungen betrachtet werden, aus denen man Lehren für die weitere Tätigkeit ziehen kann.

Ausbildung kann nicht alles leisten und insbesondere keine Lebens- bzw. Berufserfahrung vermitteln. Erfahrung heisst Zeit und Geduld.

Urs Duttweiler, Sissach

Zu Recht benennt der Beitrag von Herrn Schoop einige sensible Punkte der Lehrpersonenbildung an den pädagogischen Hochschulen. Nicht ohne Grund reissen die Diskussionen zur praktischen Berufsvorbereitung nicht ab. Tatsache ist: Alle Studierenden gehen an eine pädagogische Hochschule, weil sie eine Berufsausbildung wünschen, die sie auf ihre zukünftige Arbeit gut vorbereitet. Angesichts einer modularisierten Ausbildung mit ihren zahllosen Studienleistungen muss es den Studierenden aber schwerfallen, jeweils die Berufsrelevanz zu erkennen und die Inhalte mit dem realen beruflichen Handeln zu verknüpfen.

Was der Autor als Alternative vorschlägt – autodidaktisches Einzelkämpfertum statt Schaulaufen vor Praxislehrpersonen –, zeigt hingegen in die falsche Richtung und wäre ein Rückschritt ins letzte Jahrhundert; das eine wie das andere trägt wenig zur Professionalität angehender Lehrpersonen bei. Man kann den pädagogischen Hochschulen nicht im Ernst vorschlagen, dass sie den Studierenden die volle Berufsverantwortung ohne jede Begleitung übergeben; erstens würden die Studierenden zwangsläufig auch unprofessionelle oder gar kontraproduktive Routinen einüben. Zweitens würden sie sich im Überlebensmodus unzureichend um ihre Kernaufgabe – Wohlergehen und die Fortschritte der Schülerinnen und Schüler – kümmern können. Und drittens würde man wesentlich die Bildungschancen der betroffenen Kinder schmälern, wenn man ihnen absichtsvoll Studierende zumutete, die sich ihre Kompetenzen auf den job selbst beibringen müssten.

In Berufen mit Verantwortung für andere Menschen gilt es zu Recht als unethisch oder gar gefährlich, Unausgebildete in Realsituationen allein experimentieren zu lassen; man denke etwa an Chirurgen, Feuerwehrleute, Pilotinnen oder Strafverteidiger, wo der Nachwuchs immer möglichst lange mit erfahrenen Fachleuten kooperiert. Es wäre ein Armutszeugnis für jede Lehrpersonenbildung, wenn sie die Kinder dem unbegleiteten Herumprobieren aussetzte und damit die Lernchancen auch der Studierenden selbst schmälerte.

Urban Fraefel, Basel

Der Artikel greift ein sehr wichtiges Thema auf. Doch betrifft das Problem nicht nur Lehrer, sondern auch viele andere Berufszweige, zum Beispiel der Pfarrer ebenso wie die in Architektur, Bauingenieurwesen oder als Juristen Tätigen. Sie alle sind vielleicht fachlich hervorragend ausgebildet. Doch es fehlt ihnen das Wissen, wie man Aufgaben und damit verbundene Probleme gut löst, es fehlt die Lösungskompetenz. Wie

sehr diese insbesondere auch bei staatlichen Stellen fehlt, zeigte die Corona-Krise zum Teil auf dramatische Weise.

Wenn der Autor beklagt, dass es «zu wenig echte Praxis» gibt, dann mag das teilweise stimmen. Man kann lernen, wie man Teamarbeit gut aufgleist, gut miteinander kommuniziert, Szenarien für mögliche Entwicklungen etwa der Corona-Epidemie entwirft oder Konflikte konstruktiv und ohne allzu viel Verletzungen löst. Die Praxis lehrt das viel zu wenig, weil dort ja auch sehr viele Menschen ohne hinreichende Lösungskompetenz wirken.

Und hier kommen die Schulen wieder ins Spiel. Wenn Lehrer teilweise eine falsche Ausbildung haben, dann ist das nicht nur ihr Problem. Sie können dadurch auch nicht professionell den Schülerinnen und Schülern die so wichtige Lösungskompetenz vermitteln. Und dann gilt leider: «Was Händchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.» Den Nachteil hat dadurch die ganze Gesellschaft.

Dr. Jürgen Wiegand, Oberwil

E-Auto-Fahrer bezahlen heute nichts

Der Gastkommentar «E-Mobilität hilft nicht zwangsläufig dem Klima» gibt einen guten Überblick über das Thema Elektromobilität (NZZ 28.6.22). Leider wird das Thema der Finanzierung zweckgebunden für Aufgaben im Zusammenhang mit dem Trassenverkehr nicht angesprochen.

Heute nimmt der Bund mit den Mineralösteuern jährlich weit über vier Milliarden Franken ein, die jeden Autofahrer mit mehreren hundert Franken pro Jahr belasten. E-Auto-Fahrer bezahlen heute nichts, und in naher Zukunft muss man auch diese Strassenbenützer zur Kasse bitten müssen.

Der Aufschrei dieser wachsenden Anzahl von Betroffenen wird gross sein, und das Suchen nach einer praktikablen und gerechten Lösung für die Finanzierung wird nicht leicht sein.

Hans Kämpf, Oberrieden

An unsere Leserinnen und Leser

Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern von Leserbriefen und bitten um Verständnis dafür, dass wir über nicht veröffentlichte Beiträge keine Korrespondenz führen können. Kurz gefasste Zuschriften werden bei der Auswahl bevorzugt; die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen. Jede Zuschrift an die Redaktion Leserbriefe muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.

Redaktion Leserbriefe
NZZ-Postfach, 8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

Neue Zürcher Zeitung

UND SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780

Der Zürcher Zeitung 243. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (eg.).

Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw.), Nicole Anliker (ann.), Carola Ettenreich (cet.), Tom Schneider (sct.).

Tagessleitung: Nicole Anliker (ann.), Christian Steiner (cts.), Benno Mattli (bem.).

International: Peter Rásonyi (pra.), Andreas Rüesch (A. R.), Werner J. Marti (wjm.), Andrea Spalinger (spl.), Andreas Ernst (ahn.), Meret Baumann (bam.), Patrick Zoll (paz.), Elena Panagiotidis (ela.), Dominique Burckhardt (dbu.), Fabian Urech (urf.), Judith Kormann (jkr.), Ulrich von Schwerin (uvs.), Katrin Büchenbacher (k.b.), Pauline Voss (ine.).

Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Claudia Schwartz (ces.).

Schweiz: Christina Neuhaus (cn.), Andri Rostetter (art.), Erich Aschwendin (ase.), Daniel Gerny (dgy.), Marc Tribelhorn (tri.), Michele Coviello (cov.), Simon Hehl (hhs.), Angelika Hardegger (haa.), Tobias Gaferer (gaf.), David Vonplon (dvp.), Samuel Tanner (sta.).

Bundeshaus: Fabian Schäfer (fab.), Christoph Forster (For.), Georg Häslar Sansano (geo.), Katharina Fontana (fon.).

Westschweiz: Antonio Fumagalli (fum.).

Zürich: Daniel Fritzsche (dfr.), Fabian Baumgartner (fbi.), Dorothee Vögeli (vö.), Stefan Hotz (sho.), Adi Kälin (ak.), Katja Baigiger (bai.), Jan Hudec (jhu.), Florian Schoop (scf.), Claudia Rey (clr.), Raffaella Angstmann (ran.), Michael von Ledebur (mvl.), Niis Pfändler (nii.), Linda Koponen (lko.), Dennis Hoffmeyer (dho.), Zeno Geisseler (zge.), Isabel Heusser (heu.).

Wirtschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christian Speicher (Spe.), Alan Niederer (ni.), Christoph Eisenring (cei.), Andrea Martel Fus (am.), Thomas Schürpf (tsf.), Gerald Hosp (gho.), Matthias Benz (mbe.), Hansueli Schöchli (hus.), Benjamin Triebe (bet.), Dominik Feldgus (df.), André Müller (amü.), Stefan Häberli (hat.), Nelly Keusch (nel.).

Börse: Michael Ferber (feb.), Werner Grundelthner (gru.), Lorenz Honegger (ho.).

Chefökonom: Peter A. Fischer (pfi.), Philipp Wolf (phw.).

Wissenschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christian Speicher (Spe.), Alan Niederer (ni.), Herbert Schmidt (hdt.), Lukas Mäder (mdr.), Ruth Futler (ful.), Gioia da Silva (gds.), Eveline Geiser (evg.), Sven Titz (svt.), Judith Blage (jbl.), Esther Widmann (wde.).

Feuilleton: Benedict Neff (ben.), Roman Bucheli (rbu.), Thomas Ribi (rib.), Ueli Barnays (ubs.), Philipp Meier (phi.), Claudia Mäder (cmd.), Lucian Scherrer (lsc.), Christian Wildhagen (wdh.), Manuel Müller (mmi.), Andreas Scheiner (sca.).

Sport: Elmar Wagner (wag.), Philipp Bärtsch (phb.), Andreas Kopp (ako.), Benjamin Steffen (bsn.), Daniel Germann (gen.), Peter B. Birrer (bir.), Nicola Berger (nbr.), Stefan Osterhaus (sos.), Christof Krapf (kpr.).

Wochenende/Gesellschaft/Reisen: Daniel Wechlin (daw.), Birgit Schmid (bgs.), Michael Schilliger (msi.), Susanna Müller (sm.).

Reporter: Marcel Gyr (-yrr.), Anja Jardine (jar.).

Nachrichten: Janique Weder (wej.), Kathrin Klette (kkl.), Esther

Rüdiger (eru.), Gian Andrea Marti (gam.), Esther Widmann (wde.), Nadine Brügger (nad.), Franco Arnold (fra.), Melchior Poppe (pop.).

Social Media: Philipp Gollmer (phg.), Ferdinand Knapp (FK.), Marit Langschwager (lms.).

Community: Anja Grünenfelder (ang.).

Podcast: David Vogel (dv.), Nadine Landert (lna.), Marlen Oehler (oeh.), Sebastian Panholzer (sop.).

Audience Management: Dominik Batz (btz.), Jonas Holenstein (jho.).

Visuals & Editorial Tech: Barnaby Skinner (bsk.), Kaspar Manz (kao.), Christian Kleeb (cke.), Anja Lemcke (lea.), Eugen Fleckenstein (eff.), Joana Kelén (jok.), Nikolai Thelitz (nth.), Jonas Oesch (joe.), Florian Seliger (fsl.), Adina Renner (adi.), Nicolas Staub (las.), Charlotte Eckstein (eck.), Franco Gervasi (fgr.), Simon Haas (sah.), Eike Hoppmann (eik.) Simon Huwiler (shu.), Manuela Paganini (mpa.), Michel Grautstück (mgr.), Forrest Rogers (fr.), Julia Monn (jum.), Roland Shaw (sro.).

Video/TV: Markus Stein (sma.), Andrea Hauner (hwa.), David Hess (dhe.), Jasmine Ruegg (jmr.), Jörg Walch (jwa.), Conradin Zellweger (czw.), Isabelle Pfister (ipt.), Jasmine Jacot-Descombes (jja.), Nicole Krätti (kra.).

Produktionsredaktion: Benno Mattli (bem.), Caspar Hesse (ch.), Christoph Fisch (cf.), Claudia Baer (cb.), Manuela Kessler (mak.), Lucie Paška (ipa.), Roland Tellenbach (rol.), Stefan Reis Schweizer (srs.), Robin Schwarzbach (R. Sc.), Bodo Lamparsky (la.), Lukas Leuzinger (lkz.), Philipp Hufschmid (phh.), Yvonne Eckert (yve.), Benno Brunner (nbr.), Ida Özalp (ilö.).

Art Director: Reto Althaus (ral.).

Bildredaktion: Gilles Steinmann (gst.), Andrea Mittelholzer (adh.), Roman Sigrist (rsi.), Reto Gratwohl (gr.), Nicole Aeby (nae.), Rahel Arnold (gra.), Martin Berz (brz.), Dominic Nahr (dna.), Dario Veréb (dve.).

Fotografen: Christoph Ruckstuhl (ruc.), Karin Hofer (hfk.), Annik Ramp (ara.), Simon Tanner (tan.).

Korrektorat: Natascha Fischer.

TRIBÜNE

Familienstiftung statt Trust

Gastkommentar

von ANDREA OPEL und STEFAN OESTERHELT

Der Bundesrat hat im März den Vorentwurf für einen Schweizer Trust in die Vernehmlassung geschickt. Die Stellungnahmen sind ernüchternd: Wichtige Adressaten lehnen die Einführung des Trust-Vehikels grundsätzlich ab, und die vorgeschlagene Regelung zur Besteuerung von Trusts wird nahezu einhellig kritisiert. Die steuerlichen Rahmenbedingungen würden den Schweizer Trust in der Tat zu einer Totgeburt machen – und auch ausländische Trusts stark in Mitleidenschaft ziehen.

Fest steht, dass in der Schweiz ein taugliches Instrument für die familiäre Vermögens- und Nachlassplanung fehlt. Ausgewichen wird deshalb zumeist auf nach ausländischem Recht errichtete Trusts oder auf liechtensteinische Familienstiftungen. Ein Schweizer Trust hätte zweifellos Abhilfe geschaffen. Da diesem Rechtsinstitut aber erheblicher steuerlicher Gegenwind entgegenbläst, muss nach Alternativen Ausschau gehalten werden.

Prädestiniert ist die im schweizerischen Recht bereits verankerte Familienstiftung. Dieses Rechtsinstitut ist derzeit aber nahezu toter Buchstabe, da der Gesetzgeber viel zu enge Schranken setzt: Familienstiftungen dürfen nämlich keine Ausschüttungen zu Unterhaltszwecken vornehmen, sondern nur in bestimmten Situationen (Erziehung, Ausstattung, Unterstützung) Leistungen erbringen (Art. 335 ZGB). Unterhaltstiftungen sind seit dem Inkrafttreten des ZGB im Jahre 1912 mithin untersagt.

Was aber hatte den Gesetzgeber hierzu bewegen? Ein Blick in die Materialien zeigt, dass ausgangs des 19. Jahrhunderts – noch im Geiste der Französischen Revolution – solche Gebilde als Fremdkörper in der demokratischen Rechtsordnung empfunden wurden. Weiter wurde befürchtet, Familienangehörige, deren Unterhalt abgesichert ist, könnten dem Müsiggang verfallen. Schliesslich galt aus der damaligen merkantilen Optik die Vermögensperpetuierung generell als unerwünscht.

Inzwischen dürften sich diese Bedenken verflüchtigt haben. Die von ständischen Strukturen längst emanzipierte Gesellschaft ist auf ein Verbot von Unterhaltstiftungen nicht mehr angewiesen. Zudem können die damit verfolgten Zwecke auch mit ausländischen Nachlassplanungsvehikeln erreicht werden. Eine Schweizer Lösung würde sich, wie Studien zeigen, auch volkswirtschaftlich lohnen.

Vor diesem Hintergrund drängt es sich geradezu auf, die Schweizer Familienstiftung für die Nachlassplanung zugänglich zu machen. Anders als beim Trust, der sich als angloamerikanisches Rechtsgefäss nur mit Mühe in das Korsett der hiesigen Rechtsordnung zwingen lässt, wäre der Aufwand gering: Die Streichung von Art. 335 ZGB dürfte bereits genügen. Die potenziell unerwünschte Vonselbständigung von Vermögensmassen auf ewig liesse sich gegebenenfalls mit einer zeitlichen Begrenzung (zum Beispiel auf 100 Jahre wie im Trust-Vorentwurf) unterbinden.

Auch in steuerlicher Hinsicht wäre der Anpassungsbedarf überblickbar, da Familienstiftungen – anders als Trusts – grundsätzlich als Steuersubjekte gelten. Zwar kann die Belastung der Einlage von Vermögen in die Stiftung mit der kantonalen Erbschafts- oder Schenkungssteuer in Kombination mit der Besteuerung der Ausschüttungen als Einkommen in vielen Fällen eine zu hohe fiskalische Hürde darstellen. Verhindern lässt sich die Doppelbelastung jedoch, wenn die Kantone die Einlagebesteuerung vom Verwandtschaftsgrad zwischen Stifter und Begünstigten abhängig machen, wie dies einige Kantone bereits tun. Denkbar wäre auch, dass Substanzausschüttungen der Stiftung nicht der Einkommensteuer unterworfen würden. Bei Familienstiftungen mit fixen Begünstigungen ist auch eine steuerlich transparente Behandlung denkbar.

Im sich verschärfenden Standortwettbewerb erscheint es geradezu fahrlässig, vorhandene Rechtsinstitute trotz ausgewiesenem Bedarf brachliegen zu lassen. Die Wiederbelebung der schweizerischen Familienstiftung ist daher ein Muss – oder um angelehnt an Goethe auszudrücken: Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah.

Andrea Opel ist Professorin für Steuerrecht an der Universität Luzern. **Stefan Oesterhelt** ist Rechtsanwalt und Partner bei der Homburger AG.

KORRESPONDENTEN

Paris: Nina Belz (nbe.). **London:** Niklaus Nuspliger (nn.). **Berlin:** Marc Felix Serrao (flx.), René Höltschi (ht.), Jonas Hermann (jsh.), Hansjörg Friedrich Müller (hmi.), Alexander Kissler (kis.), Oliver Maksan (oma.), Fatina Keilani (kei.). **Frankfurt:** Michael Rasch (ra.). **München:** Stephanie Lahrz (slz.). **Rom:** Luzi Bernet (lzb.), Andres Wysling (awy.). **Madrid:** Ute Müller (utm.). **Wien:** Ivo Mijnsen (mij.), Daniel Imwinkelried (imr.). **Stockholm:** Rudolf Hermann (ruh.). **Brüssel:** Christoph G. Schmutz (sco.), Daniel Steinworth (DSt.), Kalina Oroschakoff (oro.). **Moskau:** Markus Ackereit (mac.). **Nairobi:** Samuel Misteli (smi.). **Istanbul:** Volker Pabst (pab.). **Jerusalem:** Inga Rogg (iro.). **Beirut:** Daniel Böhm. **Delhi:** Andreas Babst (abb.). **Seoul:** Matthias Müller (Mue.). **Peking:** Matthias Kamp (mka.). **Shenzhen:** Matthias Sander (msa.). **Tokio:** Martin Kölling (koe.). **Sydney:** Esther Blank (esb.). **Washington:** Christian Weisflog (ws.). **Chicago:** David Signer (dai.). **New York:** Christof Leisinger (crl.). **San Francisco:** Marie-Astrid Langer (lma.). **Rio de Janeiro:** Thomas Milz (mit.). **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.).

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Jonas Projer (jp.). **NZZ Folio:** Aline Wanner (awa.), Reto U. Schneider (res.), Flurin Clalüna (fcl.), Barbara Klingbacher (bak.).

NZZ Geschichte: Lea Haller (lha.), Daniel Di Falco (ddf.).

DAS UNTERNEHMEN NZZ

Felix Graf (CEO)

Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 322 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Hausvogteiplatz 3/4, 10117 Berlin; The Market Media AG, Zürich.

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, redaktion@nzz.ch, www.nzz.ch. Zuschriften: Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, leserbriefe@nzz.ch.

Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, verlag@nzz.ch.

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, service@nzz.ch, www.nzz.ch/faq.

Inserate: NZZzone, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, Fax +41 44 258 13 70, inserate@nzz.ch, www.nzzzone.ch. **Druck:** DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8045 Zürich.

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWSt)

NZZ Print & Digital: 847 Fr. (12 Monate), 77 Fr. (1 Monat).

NZZ Digital Plus: 579 Fr. (12 Monate), 54 Fr. (1 Monat).

NZZ Wochenende Print: 374 Fr. (12 Monate), 34 Fr. (1 Monat).

NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat).

NZZ International Print & Digital: 572 € (12 Monate), 52 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandspreise auf Anfrage.

NZZ Kombi Print & Digital: 949 Fr. (12 Monate), 87 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital.

NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat).

Alle Preise gültig ab 1. 1. 2022.

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2022.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG Kartengrundlage: © Openstreetmap, © Maptiler